

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 19 (1916)

Rubrik: Schreibmappe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

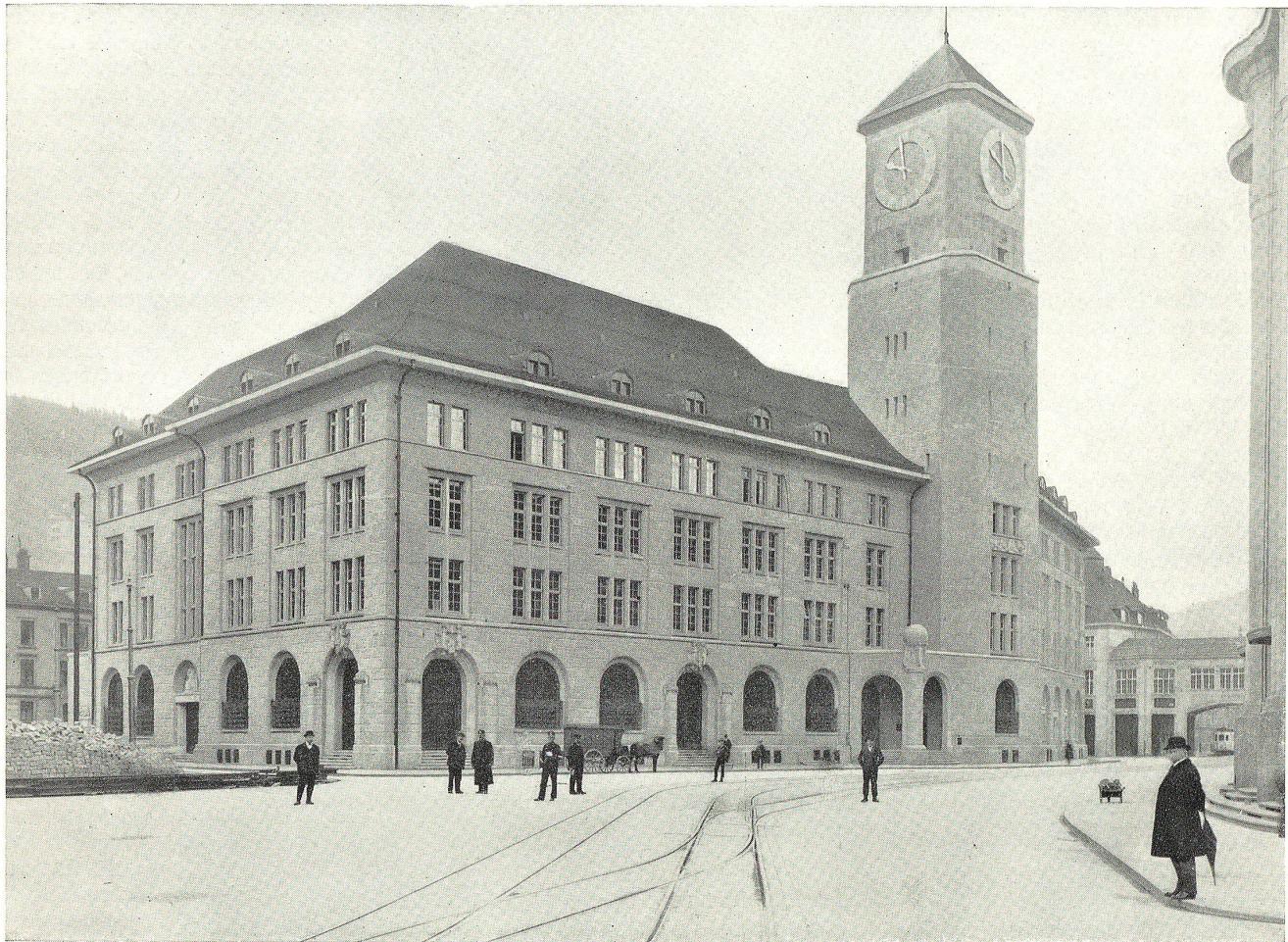
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere neue Hauptpost.

Am 18. Januar 1915 wurde das neue Postgebäude seiner Bestimmung übergeben. Es dürfte deshalb angezeigt sein, dem Außern und Innern des Baues auch an dieser Stelle einige Be trachtungen zu widmen. Das große Gebäude zeichnet sich durch wuchtige Geschlossenheit und strenge Durchführung aus. Das Verhältnis der Hauptlinien unter sich darf ein gutes genannt werden und es liegt eine Kraft in der Erscheinung, die wir bewundern; diese Kraft ist wohl in erster Linie das Ergebnis der Einheit des Baues. Dieser ist so geraten, wie er gedacht worden ist; alles ist wie aus einem Guss. Es ist ein Zweckbau, trotz des Turmes, der, z. B. von

eingang zu den Schalterhallen ist. Diese kleine Vorhalle hat eine glückliche Lösung gefunden. Ja, man kommt in Versuchung, sie geradezu ein Vorbild für Bauteile ihrer Art zu nennen; leider steht sie auf der lichtarmen Nordseite.

Über wenige Stufen gelangt man zum Hauptportal, das eine besonders sorgfältige Behandlung erfahren hat. Die Gliederung der Seitenwände setzt sich im Bogen fort und leitet so wirkungsvoll zur eigentlichen Türe über. Die künstlerische Wirkung des ganzen Bauteiles wird erhöht durch die schöne Skulptur, die vom Säulenpfeiler gestützt wird. Drei engelhafte Figuren tragen die Erdkugel. Die Flügel schmiegen sich an diese an, wie Kelchblätter an die reifende Frucht. Die zierlichen Körper enden in einer Schnecke, die auf einem



Phot. O. Riemann.

Das neue Postgebäude in St. Gallen.

Westen her gesehen, einen stolzen Eindruck macht und der den Bahnhof-Postkomplex zusammenhält. Er reift den Blick in die Höhe, und die Befürchtung, er könnte auf den Bahnhofplatz drücken, hat heute viel verloren. Wenn wir von Osten kommen, zeigen sich uns Turm und Nordfront in voller Wirkung, und so kühlt der ganze Bau sonst gehalten ist, vom Standort beim Bahnhofspärchen aus gesehen, wirkt er imposant. Was dem Postgebäude den etwas düsteren, zyklopischen Zug verleiht, ist wohl nicht zuletzt die Behandlung des verwendeten Steines. Während man beim Bahnhofgebäude dem Stein durch reiche Profilierung und Bearbeitung das Starre genommen und dadurch dem ganzen Gebäude etwas Vornehmes verliehen hat, verstärkte man bei der Post den harten Charakter des Materials durch derbe Bearbeitung mit dem Meißel. Jeder Block tritt, getrennt vom Nachbar, hervor; so ist jeder weiche Zug der Kraft geopfert worden. Das Intime ist verloren gegangen; ein Restchen davon hat sich in die Turmdecke geflüchtet, wo der Haupt-

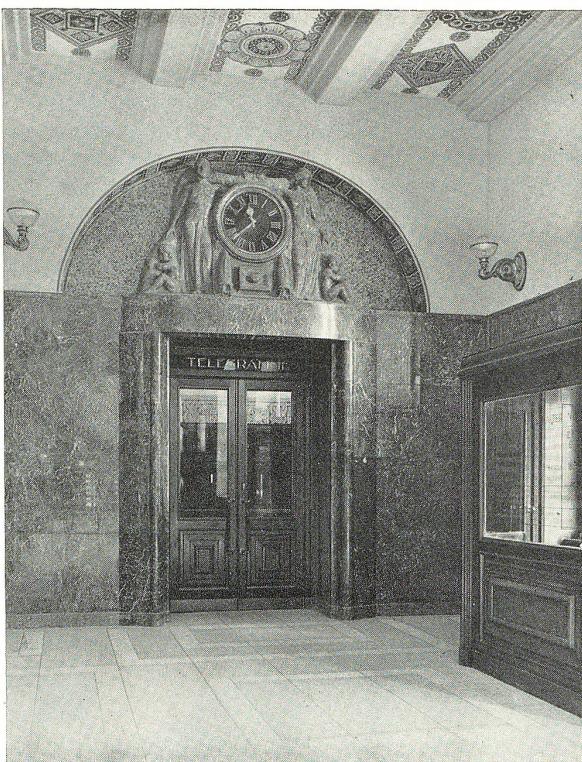
schmalen Kranz sich stützt. Ein zierlich gearbeitetes Kapitäl leitet zur tragenden Säule über. Wer hätte nicht Freude an dieser schönen Arbeit des Bildhauers? Wie fein ist die Behandlung der Felder zwischen den Figuren: in Nischen kecke Putten, die fröhlich aus dem Stein herausstretten, in ehrlicher Nachtheit.

Wo der Bildhauer am Postgebäude gearbeitet hat, tat er es mit glücklicher Hand. Man betrachte z. B. einmal die kleine Gruppe über dem mittleren Portal an der Nordseite. Sie ist der „Post“ gewidmet. Zwei weibliche Figuren, deren Leib an Najaden erinnert, halten auf den Händen Brieftauben. Die Pfeiler links und rechts der Türe tragen Pflanzenornamente, die wir bewundern. Noch schöner als diese sind jene der Pfeiler an der Nordostecke. Sie treten zierlich aus dem Stein heraus, legen sich über diesen und schmiegen sich fächerförmig an ihn. Hier finden wir auch einen stark gearbeiteten Atlantenkopf, in dem viel Kraft liegt. Allegorische Skulpturen, jedoch nicht im schlimmen Sinne des Wortes, finden wir auch über

dem Osteingang zur Schloßfächerhalle und dem in der Flucht liegenden Gang zum östlichen Treppenhaus. Über der Briefeinfuhrnische (Südostseite) zieht eine Putte die Aufmerksamkeit auf sich. Der drollige Bub, angetan mit den Schuhen und dem Helm Merkurs, gibt sich Mühe, einen ruhenden Löwen — ein flott gehauenes Stück — aufzujagen. Wie sich die Beinchen des Buben auf den Boden stemmen, so trozig und stark! Wie die kleinen Arme arbeiten und die Kraft den Rücken spannt! Daneben als Gegenbeispiel das träge Tier, breit und unbeweglich. Wir schreiten die Südfront ab, deren Schmuck in einer Urnenreihe besteht, und kommen zur Südwestecke, wo ein Relief uns auffält. Ein Postillon, das Posthorn in der Hand, lehnt an sein Pferd, das schnuppernd am Boden sucht. Ein leiser Zug ins Humoristische liegt in diesem Steinbilde. Der Postillon, ein alter Mann, weiß nichts von Hast und Eile. Er ist der breitspurige Rosselenker, der Trab und Schritt kennt, der gemächlich „Hü“ sagt und das Posthorn blasen kann. Er ist der Typus des alten „Schwager“, der vieles weiß, „das Ihr nicht kennt“. Möge er doch nie aus unserem Verkehrsleben verschwinden, denn wir brauchen selbst in diesem noch Leute, die auch so an das Pferd lehnen und sagen: „Eile mit Weile“. Die Postillonpoesie gehört einmal zu unserm Land.

Wie beim Bahnhof, so haben wir auch bei der Post die „Erdteile“. Ziemlich hoch oben am Turm sieht man ein aus dem Mauerwerk herausstretendes Relief. In einem langgezogenen Rechtecke knien fünf weibliche Gestalten, sie sind untereinander mit einer Girlande (wenn wir uns nicht irren, das Relief lässt sich nicht besonders gut betrachten, weil es hoch oben ist) verbunden. Hier ist die Linienführung zu erwähnen, denn sie bringt Rhythmus in die Gruppe und erfreut zugleich das Auge. Wenn wir den Skulpturen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben, ist es geschehen, weil wir in ihnen wirklich künstlerische Arbeiten sehen, an denen das Publikum achtlos vorübergeht.

Phot. O. Rietmann.



Gang zur Telegrammaufgabe.

Wir treten in die Schalterhalle ein. Sie wirkt überraschend in ihrer prunkvollen Behandlung. In der Schweiz ist sie vielleicht die am reichsten ausgestattete. Sie kann verglichen werden mit dem Vestibül irgend eines modernen Palacehotels. Man hat an dem wirkungsvoll verarbeiteten Material nicht gespart. Im feingeschliffenen Walliser Marmor, der die Wände über die halbe Höhe hinaus bekleidet, spiegelt sich das Licht und ruft das Weiß der Deckenbalken lebhafte Reflexe. Der dunkle Ton des Marmors wirkt in dessen nach einer Richtung ungünstig. Er absorbiert zu viel Licht und das wird an trüben Tagen zu stark sich fühlbar machen. Dann wird es in der Halle schwer sein, düster sogar in jedem Saal, der uns zum Depeschen-Schalter führt. Hätte man z. B. die Deckenfelder weiß gelassen und nur mit leichtem Stuck versehen, statt mit den graublauen Ornamenten, dann hätte man indirekt an Licht gewonnen. Die Fenster sind zwar groß und weit ausnehmend, indessen beeinträchtigen die Gitter den Lichteinfall. Das ist auch von den Gittern an den Schalterfenstern zu sagen. Intim wirkt die

Schloßfächerhalle; nicht nur weil sie kleiner, sondern auch weil sie heller ist. In diesem Raum finden wir auch eine Anzahl Telephonkabinen. Die Nischen mit den Heizkörpern haben, wie die in der Haupthalle, Kamincharakter.

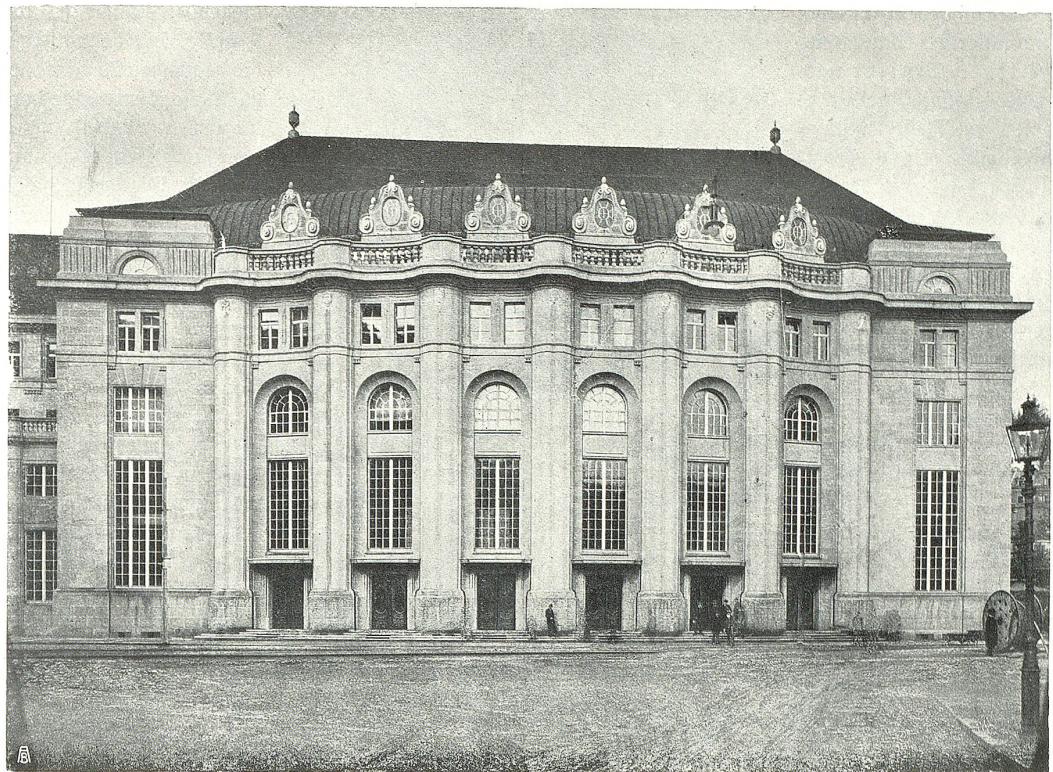
Eine aufmerksame Ausstattung hat auch der Depeschen-Schalterraum erhalten. Es ist ein richtiges Turmgemach. Die Decke ist gewölbt, ein sehr breites Ornamentband leitet von der Verlängerung zum Mauerwerk über. Hinter dem Aufgaberaum befinden sich die Bureaux der Beamten. Die aufgegebenen Telegramme werden mittels Rohrpost in den Telegraphensaal geleitet.

In den oberen Stockwerken sind drei Räume, die besonders beachtenswert erscheinen: das Zimmer des Postdirektors und der Postprüfungssaal mit dem Konferenzzimmer. In allen drei ist es das so siede Getäser, das bestimmend wirkt.

Gierstabverzierungen bringen wohlthiende Abwechslung in die Flächen. St.



Schalterhalle des neuen Postgebäudes in St. Gallen.



Der neue Bahnhof der S.B.B. in St. Gallen.

Bei Jahren sind bereits vergangen, seit das neue Verwaltungs- und Aufnahme-Gebäude der Schweizerischen Bundesbahnen in St. Gallen dem Verkehr übergeben wurde. Ein schöner, klarer Wintertag sah am Dienstag den 23. Dezember 1913 Behörden und eingeladene Gäste zu einer schlichten, eindrucksvollen Gründungsfeier in der Schalterhalle versammelt, wo namens der Generaldirektion der S. B. B. Herr Otto Sand das für unsere Stadt und ihren Verkehr so bedeutungsvolle Ereignis durch einen historischen Rückblick auf die Entwicklung des Bahnbaues im allgemeinen und des neuen Bahnhofgebäudes im besonderen angemessen einleitete.

Ein Rundgang durch die weiten Räume und ein von gehaltvollen Tischreden der Herren Präsident Stamm, Landammann Riegg und Gemeindammann Dr. Scherrer gewürztes Mahl schlossen sich an. Um andern Morgen in aller Frühe wurde der neue Bahnhof seiner Bestimmung übergeben.

Noch bedurfte indes die ganze Anlage da und dort der Vollendung, besonders die Platzgestaltung vor dem Bahnhof erforderte mit Rücksicht auf die gleichzeitig im Bau befindliche Hauptpost und die neue Tram anlage noch geraume Zeit und erst in den letzten Wochen des Kriegsjahres 1915 ist die weite Bahnhofshalle fertig gestellt worden. Aus diesem Grunde würdigen wir das nun in allen Teilen glücklich vollendete große Werk erst jetzt.

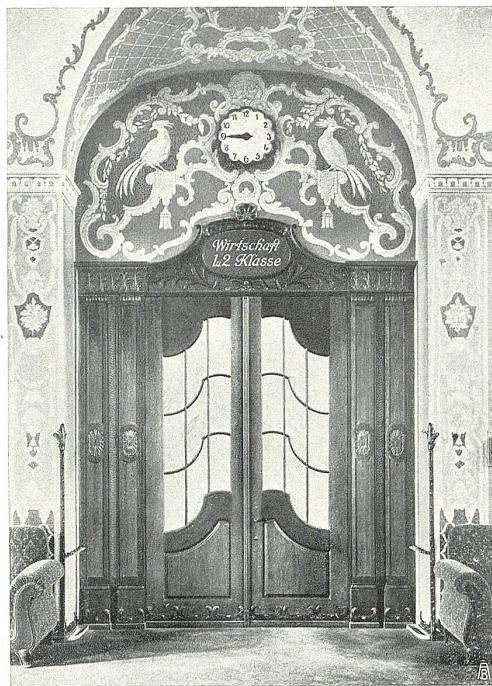


W. Renz, multergasse, St. Gallen
Gewährte firma
für
Bestecke, Taschenmesser, Scheren
Rasiermesser und Apparate
und die übrigen Messerschmied-Waren
fachmännische Qualität! **Hervorragende Auswahl!**

— für nützliche fest-Geschenke bestens empfohlen! —

Die nach den Plänen des Architekten A. v. Senger und unter der Bauleitung von Ingenieur Alfred Müller nach Überwindung vieler Schwierigkeiten in einem Zeitraum von 2½ Jahren ausgeführten Gebäudelichkeiten sind im modernisierten Barockstil gehalten, der in der Kathedrale in St. Gallen in so mustergültiger Weise repräsentiert ist. Von imponierender Größe ist die 123 m lange Fassade, die in dem 52 m Front umfassenden Ostbau mit ausgegebener Mittelpartie eine besonders reiche architektonische Ausgestaltung erfahren hat. Hinter dieser schön gegliederten Fassade mit ihren sechs Eingangstüren liegen die 9 m hohe Durchgangs- bzw. Schalterhalle mit den Gesäckträumen und die Wartesäle I. und II. Klasse. Der sich an den Ostbau anschließende, noch etwas längere Mittelbau (55,5) m mit einer Terrasse über dem I. Stock tritt etwas zurück, während der nur 17,5 m lange, einfachere Westbau wieder vorspringt, wodurch die lange Fassade eine wohltuende Gliederung erhalten hat. Im Mittelbau sind unten Wartesäle und Wirtschaftsräume gelegen, während in den oberen Stockwerken desselben wie im Ostbau und im Westbau zu beiden Seiten geräumiger Korridore die ausgedehnten Verwaltungsräume, darunter auch ein dekorativ reich ausgestatteter Sitzungssaal des Kreiseisenbahnrates untergebracht sind.

Reicher bildlicher und dekorativer Schmuck im bewegten Charakter des Barock zeichnet auch die dem reisenden Publikum zu-

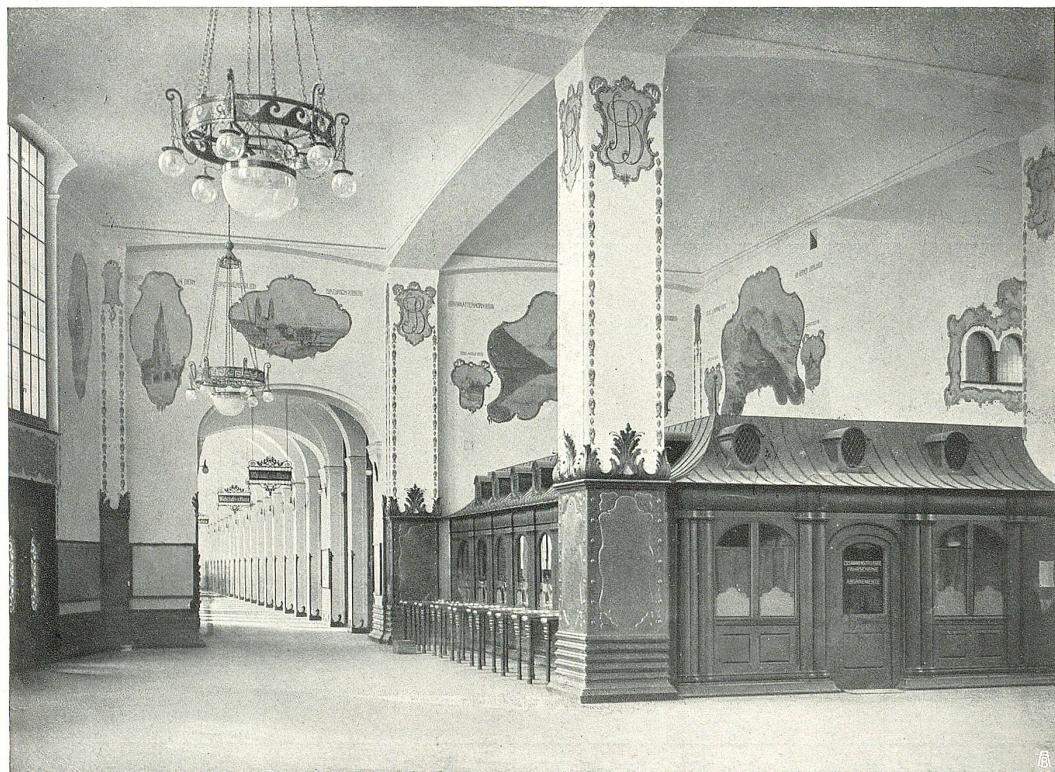


Durchgangstür zur Wirtschaft I. und II. Klasse.

dienenden Räume aus, so die große Schalterhalle, die behaglichen Wartesäle und die bequemen Restaurationsräume II. und III. Klasse, denen eine der Außenarchitektur des Gebäudes angemessene und in den Farben fein abgestimmte Ausstattung eigen ist. Die große Halle ist mit bekannten schweizerischen Städte- und Landschaftsbildern in geschwungenen Umräumungen und mit dekorativen Monogrammen und Symbolen versehen, die den Eindruck von Radierungen in Sepiaton hervorrufen, freilich in ihren lebhaft bewegten Kartuschen den ganzen Raum auch etwas unruhig gestalten. Prächtige Kunstsässlerarbeit kommt in den Pfeilerbeschlägen, Beleuchtungskörpern, an der Uhr usw. zur Geltung. Einheitlicher in der Dekoration erscheinen die Warte- und Restaurationsräume, die in ihrer stilvollen Ausstattung zu längerem Verweilen förmlich einladen.

Mit dem Schöpfer der Pläne und dem Leiter der äußeren und inneren Gestaltung und dem erprobten Bauleiter haben auch eine Reihe st. gallische Kunsthändler und Gewerbetreibende sich um das gute Gelingen der großen Anlage verdient gemacht.

Eine schwere Zeit hat der neue Bahnhof in den ersten Jahren nach seiner Vollendung gesehen; möchte ein baldiger Friede den Verkehr wieder normal gestalten und die stattlichen, dem reisenden Publikum gewidmeten Räume des Bahnhofgebäudes in jenem Grade beleben, wie es bei seiner Errichtung vorgesehen war.



Schalterhalle mit Blick in den Korridor des neuen Bahnhofgebäudes in St. Gallen.
(Abbildung aus: „Das Werk“, Zeitschrift der B. S. A. und des S. W. B.)



Der Stammhalter

Studienkopf von *Walter Lilie*

Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen



KLAIBER & C°

Weinhandlung ST. GALLEN

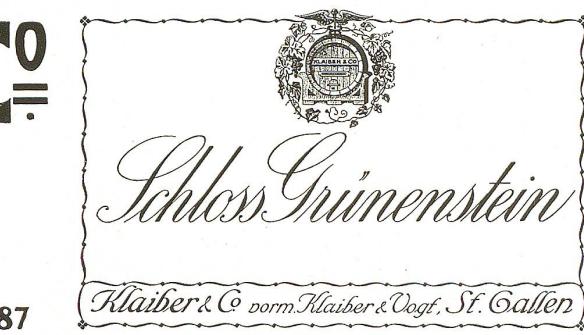
Rorschacherstrasse 9 :: Telephon 1087



Spezialität:

1915er Landweine

Churer Maienfelder
Malanser Wartauer
Jeninser Wallenstadter



Tod und Unsterblichkeit.

Der Wert des Daseins ist zu allen Zeiten ebenso eifrig behauptet wie bestritten worden. Nicht der Tod tötet, sondern das lebendige Leben, das sich durchzuringen sucht, lautet ein Ausspruch Fichtes, und ähnlich sieht der mit der Gottheit ringende Faust im Dasein eine Last, im Tode den erwünschten Freund. Wie sehr diese Anschauungen dem antiken Geist entsprechen, beweisen die Worte des platonischen Sokrates, der die Freunde vor seinem Ende auffordert, dem Askles zum Danke für seine Erlösung vom Leben einen Hahn zu opfern. Goethe spricht bei der Nachricht vom Tode Winckelmanns die denkwürdigen Worte: Sein frühzeitiger Tod lenkt den Blick auf den Wert des Lebens . . . Je weniger wir die Stunde kennen, in der wir abgerufen werden, um so ernster müssen wir den Tag nützen. — Unvergleichlich groß und vorbildlich ist Goethe in der Bewertung und Ausnutzung des menschlichen Daseins. Das von Idealen erfüllte Leben ist stärker als der Tod. Der Ruhm des Großen dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Genius ist unsterblich. Wer sich für einen hohen Gedanken opfert, wer für das Vaterland sein Blut vergießt, wird im Andenken der Seinen verklärt und unvergänglich leben. Das ist der Trostspruch der Gegenwart.

Alles Große und Schöne, Gute und Edle eint uns mit den ewigen Mächten, erhebt uns über den Geist des Alltags. Der Ausspruch des greisen Goethe: Lange leben heißt: viel Vergängliches an sich vorübergehen lassen, klingt wie eine Mahnung an die Nachwelt. Der jugendliche, leidenschaftliche Fichte glaubt an die Unsterblichkeit seines Geistes in seinen Werken und Goethe sagt, die Natur sei verpflichtet, seiner Denk- und Gestaltungskraft eine neue Form anzusegnen, wenn die gegenwärtige nicht mehr ausreiche. Der Idealismus glaubt an die Unsterblichkeit des Ewigen, an die Entwicklungsfähigkeit des Entwicklungswürdigen, an die Überwindung des unreinlichen Erdenrestes.

Dr. H. S.

Bären-Erinnerungen.

Vor 100 Jahren war das so volkstümliche Geschlecht von „Meister Petz“ noch keineswegs selten in den Gebirgsgegenden der Schweiz. Jedes Jahr berichteten die damaligen Zeitungen über Bärenjagden, über Schädigungen von Rindvieh- und Schafherden durch Bären, so im Bündnerland, Tessin, Berner Oberland, Wallis, Uri, zur Seltenheit freilich auch noch in Glarus und in der ganzen Jurakette. Im Kanton St. Gallen aber wurde der letzte Bär im Juni 1805 im Kalfseental erlegt, laut Bericht des Statthalters Bernold, des „Barden von Riva“. Der „Erzähler“, gedruckt von Zollhofer & Züblin auf der „Muesbrugg“ (jetzt Moosbrücke) in St. Gallen brachte im Jahre 1816 ebenfalls zwei Notizen. Einer wurde zu Anfang Juli ein in der Gegend von Luchsingen (Glarus) sich herumtreibender schädlicher Bär erlegt und nach Zürich zur Schau gebracht und ausgestopft. Das wird der letzte Bär gewesen sein, der im Glarnerland erlegt wurde. — Etwas ausführlicher und interessanter berichtet die andere Notiz wie folgt: „In Graubünden wurde ein Bär, fall von Harb und von ungewöhnlicher Größe, durch den Schnee nach der Alp Vicosoprano im Bergell herabgetrieben, und nachdem er eine Kuh zerrissen, am 5. September von den Jägern ausgespährt; als der Schuß eines jungen Jägers ihn im Rücken verwundete, zog er sich brüllend zurück, wendete sich aber bald behend gegen den ihm mit einem Gewehr nachstehenden Hirten, zerfetzte diesen mit den Klauen an Gesicht und Körper und warf ihn einmal um das andere in die Höhe und zur Erde. Auf das Jammergeschrey eilte der junge Jäger fühl und nahe herbei, brachte noch einen Schuß am Kopfe des Bären an, allein das schnelle Thier packte auch ihn, ergriff aber, von der dritten Kugel getroffen, die Flucht und erlag endlich den Schüssen mehrerer Jäger. In der folgenden Nacht starb der Hirt.“

E. D.—m.

Das Comestibles-Geschäft zum Marmorhaus

Multergasse

Gegründet 1860

Schinken

gekocht und zum Rohessen,
Bündnerfleisch,
Mailänder Salami,
Feine Wurstwaren,
ganz und im Aufschnitt,
Gänseleber-Terrinen, Caviar,
Fisch-, Fleisch-, Gemüse-
und Früchte-Conserven,
beste Marken,
Neapolitanische Macaroni,
Eierteigwaren,
Parmesankäse, Tomatenpurée,
Nizza-Olivenöl.

Süßwasser- und Meer-

Fische

Auf Wunsch pfannenfertig dressiert :: Prompter Versand auch nach auswärts



Geflügel

empfiehlt sich das ganze Jahr zum Bezug von:

Feine in- und ausländische
Flaschenweine
Liqueure und Spirituosen,
Südfrüchte, franz. Dessertkäse,
Biscuits und Waffeln,
Berner Alpen-Rahm,
Bienenhonig, Confitüren,
Gelées, Sirupe,
Thee, Cacao, Chocoladen,
rohe Kaffees und geröstete,
seine Spezereien,
englische
Suppen, Saucen und Pickles.

Haar- und Feder-
Wild

Etwas vom „Fabrikantenmarkt“ in früheren Zeiten.

Hinsichtlich des Standortes dieses Marktes ist in Geschichtswerken st. gallischer und appenzellischer Herkunft sehr wenig zu finden; die Schreiber von „Anno dazumal“ haben sich offenbar fast nicht darum bekümmert, sondern legten mehr Wert auf wichtigere industrielle Angaben. Dafür gibt es ziemlich zuverlässige mündliche Überlieferungen aus Fabrikantenkreisen und gewisse Tatsachen, die uns erlauben, Schlüsse zu ziehen.

In der sehr langen, fast $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte umfassenden Zeit (1414—1750), wo die Leinwandindustrie in unserer Stadt weit überragend, ja fast alleinherrschend war, gab es offenbar überhaupt keinen eigentlichen Fabrikantenmarkt; dafür eine obrigkeitsliche Kontrolle („Leinwandschau“) in den sogen. „Libetbänken“, einer offenen, von steinernen Säulen getragenen Halle zu ebener Erde unter dem einstigen Gasthaus zum „Schwarzen Bären“ an der Ecke von Multergasse und Marktstraße, da wo jetzt die „Löwenburg“ und das kleine Blättchen östlich davor sind. In den „Libetbänken“ wurden die Leinwandstücke von den Webern zur „Schau“ gebracht, amtlich geprüft und den Fabrikanten und Händlern (Kaufleuten) ausgeliefert, welche ihre Magazine in verschiedenen Gassen besaßen. Ein eigener „Markt“ resp. „Handelsbörse“ war nicht nötig.

Als dann nach 1750 die Baumwollweberei in Flor kam — das Jahr 1760 ist in verschiedenen Geschichtsquellen als ein solches des gewaltigsten Aufschwunges besonders hervorgehoben — haben die damaligen Fabrikanten besonders aus dem Appenzellerland und Toggenburg ihre Geschäfte ganz sicher nicht bei den „Libetbänken“ und der damals recht schmalen Kreuzung der Marktstraße mit der Multer- und Speisergasse ihre Geschäfte abgewickelt, be-

sonders solange das Leinwandgewerbe noch leidlich gut ging. Damit begann es aber schon vor den Stürmen der Revolution und den damit verbundenen Störungen in Handel und Verkehr zu hapern. Zudem mußten die Baumwollwaren-Fabrikanten die Erzeugnisse ihrer Weber, „Stückli“ geheißen, nicht wie die Leinwandleute einer amtlichen Schau unterbreiten, sondern konnten sie frei den bestellenden Kaufleuten und Exporteuren abliefern oder sie in den „Gehaltern“ zur Auswahl auf Lager legen. Der Ort der Zusammenkunft der Baumwollindustriellen mußte also anderswo in der Stadt sein, und das war beim Multertor, an dem dabei befindlichen Freihof (keine Wirtschaft) und auf dem östlich von diesem liegenden, an die obere Neugasse anstoßenden Vorplatz (das ganze Ureal von Freihof und Platz wurde in den 1880er Jahren für den Bau des Bankvereinsgebäudes in Anspruch genommen) und westlich vor dem Multertor, wo auch das von den Marktleuten gern und starkbesuchte Gasthaus zur „Linde“ sich befand (ältern Leuten noch in guter Erinnerung). Auch weitauß die meisten „Gehalter“ befanden sich nahe beim Multertor, an der Weber- und Schmiedgasse, beim „Neubad“ und da herum. In den seit 1798 auftauchenden Zeitungsblättern unserer Stadt („Wochenblatt“, „Erzähler“ u. a. m.) ist aus gelegentlichen Inseraten zu ersehen, daß Gehalter nahe beim Multertor angeboten und gesucht wurden. Es ist wohl auch kein bloßer Zufall, daß die große Garnhandlung der Firma Kaspar von J. J. Wehermann an der Schmiedgasse 28, von genanntem Kaspar um das Jahr 1785 gegründet (heute vom Ur-enkel Eduard Nef-Bidermann geführt), gerade in der Nähe des Multertores eingerichtet wurde. Bei letzterem sollen sich auch nach appenzellischen Geschichtsnotizen (Rüsch, Schäfer und das „Monatsblatt“) gelegentliche Reibereien, zwar nicht strafenpolizeilichen Ursprungs, sondern wegen Markt-, Zoll- und andern Gebühren ereignet haben. Besonders in den 1780er und 1810er Jahren.

Creditanstalt in St. Gallen

Aktienkapital und Reservefonds Fr. 12,000,000.—



Wir sind gegenwärtig Abgeber von

4 $\frac{3}{4}$ % Kassascheinen mit Coupons

stempelfrei, auf den Inhaber und auf 1—4 Jahre fest lautend, mit nachheriger, gegenseitiger Kündigung auf sechs Monate.



Der Direktor: J. B. Grätter.

Unläßlich einer heftigen Protestbewegung der appenzellischen Fabrikanten im Jahre 1828 wegen einer von der st. gallischen Regierung beschlossenen starken Erhöhung der Gewerbesteuer hielten erstere eine Versammlung beim „Hörnli“ und „Untli“ an der Neugasse ab, nicht bei den „Libetbänken“. Der städtische Rat kam ihnen zu Hilfe.

Mit der Zeit, wo die Baumwollwarenfabrikation diejenige der Leinwand immer mehr in den Hintergrund drängte, derart, daß in einem städtischen Adreßbüchlein von 1812 nur noch ein Leinwandfabrikant und sechs Leinwandhandlungen aufgeführt wurden, dagegen eine ganze Masse von Kaufleuten und Fabrikanten des Baumwollfaches (die ihre „Gehalter“ hatten; in Herisau z. B. gab es um diese Zeit über 100 Fabrikanten und Fergger, die den Wochenmarkt besuchten. Teufen, Speicher, Gais u. a. D. nebst Toggenburg stellten desgleichen einen starken Haufen von Besuchern), verödeten die „Libetbänke“ unterm „Schwarzen Bären“ immer mehr, wurden aber nicht von der allmächtig gewordenen Konkurrenz-Industrie benutzt, sondern von Krämern, besonders nach der formlichen Aufhebung im Jahre 1827. Und bis zum Abbruch des genannten Gasthauses, Ende der 1860er Jahre, hausten in den „Libetbänken“, namentlich an Samstagen, allerlei Bürsten-, Seilerwaren-, Biberlädchen, auch Obst- und sonstige Händler in eigens dazu eingerichteten Holzbuden.

Als gegen Ende der 1830er Jahre mehrere Tore, u. a. das Mülertor, abgebrochen und die Gräben aufgefüllt wurden, gab es für den „Fabrikantenmarkt“ viel mehr Raum dorthin, entsprechend der stark gewachsenen Zahl der Fabrikanten und der diese beschäftigenden Kaufleute und Exportfirmen. Eine Anzahl der letztern ließen in nächster Nähe, am Obern Graben, am Sträßchen in der Richtung St. Leonhard, ihre Geschäftshäuser erbauen, die aber in neuester Zeit andern Neubauten Platz machen mußten.

Anno 1873 zerstörte ein Brand ein an der Ecke Mülter-Webergasse liegendes Haus neben „Goldener Schere“ resp. Bindschedlerschem Goldwarenhaus und gegenüber Lämmli's Buchbinderei und dem Gasthaus zum „Röhl“ (jetzt „Globus“) derart, daß der größte Teil des Bodenstücks nicht wieder überbaut wurde, sondern für den Verkehr der Fabrikanten und Kaufleute freibleib, wie heute noch ersichtlich.

Mit der Zeit trat, besonders um die Mitte der 1870er Jahre, die Baumwollweberei hinter der Maschinenstickerei immer mehr zurück, die Angehörigen der letztern wurden die Mehrzahl der Besucher des „Fabrikantenmarktes“, die Angehörigen der erstern sind aber heute noch in bescheidener Zahl zu finden, besonders die Plattstichweberei-Fabrikanten. Beide Sparten vertrugen und vertragen sich stets gut und stehen einander nicht im Wege.

Um nun noch die Handstickerei zu erwähnen, die schon vor 160 Jahren in unserer Gegend auftauchte und besonders in Innerrhoden eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreichte, so ist zu sagen, daß auch die Fabrikanten und Fergger dieses Industriezweiges bei den „Libetbänken“ nichts zu tun hatten, sondern direkt mit ihren Bestellern verkehrten, wie die Kollegen vom Baumwollfach. Einzelne mögen freilich etwa Leinwand bestickt und diese Ware daher bei den Bänken bezogen haben; aber die Leinwandstickerei hat im Handel und in der Ausfuhr des Platzes St. Gallen nie eine bedeutende Rolle gespielt.

Es bleibt also wohl unbestreitbare Tatsache, daß am Mülertor und in dessen näherer Nähe schon seit Ururgroßvaters Zeiten sich die Geschäfte der Baumwollindustrie-Angehörigen abgewickelt haben; das weiß ich aus meines Vaters (eines Fabrikanten) Erzählungen, und auch mein Großvater hatte vor rund 100 Jahren nur am Mülertor zu schaffen.

E. D.—m.



„Aus der Schule geschwatzt.“

Es war einmal ein Zwerg, der hieß „Kinderlieb“, weil er alle Kinder so lieb hatte, daß er sein Leben ganz in ihren Dienst stellte. Er war so klein, daß man ihn kaum sehen konnte, doch seine klare Stimme war großen und kleinen Leuten gar wohl vernehmlich. Kinderlieb saß an einem Frühlingsabend des Jahres 1915 auf dem Apfelbaum vor einem Kinderschlafzimmer. Da lag seine kleine Freundin Umleli wach im Bett und weinte still vor sich hin. Er hatte schon gesehen, daß sie beim Spiel nicht so fröhlich mitgelacht wie sonst, Umleli mußte Kummer haben. Kinderlieb hörte, wie sie leise ihr Schwestern rief:

„Du Lisbeth, bist no wach?“

„„Über Chlini! So schlaf doch endlech emol!““

„Lisbeth, weist nöd, wenn er wieder chonnt?““

„Wer?““

„Aber iüseren Herr Lehrer.“

„Ja so! Nei, das weiz kein Mensch.““

„Aber gäll, sie tuend en nöd verschüze?““

„Worum nöd gär! A der Schwizergrenze tuet me d'Soldate nöd totschüze. — Schlaf jetz!““

„Aber wenn de Herr Lehrer lang numme chonnt denn vergeß i's ü-Bögli.“

„I will der denn morn a chli Buechstabe abloose — aber schlaf jetz. Gnet Nacht! —““

Umleli konnte nicht antworten; es war so traurig, daß der Herr Lehrer an die Grenze gezogen war und die ganze neue Herrlichkeit der Schule schon wieder zu Ende sein sollte. Umleli mußte schlucken und schlucken. Da vernahm es dicht an seinem Ohr ein feines Stimmenchen: Gedulde dich, ich will dir helfen! — Kinderlieb saß auf dem Kopfkissen — und Umleli schlief getröstet ein.

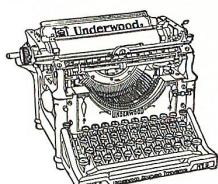
* * *

Das Dorf lag im Sonnenglanz. Auf den Feldern halfen die Soldaten den Bauern beim Heu. Die Jugend spielte Verstecken zwischen den dufenden Heubündeln. In stiller Sommerpracht schauten die Berge über das

friedliche Land, das doch jenseits des Flusses, zu ihren Füßen, schon so viel Schmerz und Kummer barg. In einem weiten Garten saß Kinderlieb unter der blühenden Linde. Er sah mit hellem Vergnügen dem Spiel zweier Knaben und Mädchen zu, die mit ihrer Tante um die Wette liefen. Wenn alle den Atem verloren, setzten sie sich ins Gras und gaben einander Rätsel auf. Einmal kam das Gespräch auf die Schule. Die Buben lachten: „Der Lehrer ist fort, mer hand jetz lang kei Schuel meh.“ Die Mutter kam eben aus dem Gemüsegarten herüber und meinte: „Jo jo, es wär manchi Mutter froh, wenn ehr wieder i d'Schuel müeßt! Me begrißt jo scho, daß jetz 's Vaterland z'erst chont; aber mer hand kein Ersatz und wer weiß wie lang das goht.“ Da hüpfte Kinderlieb der Tante auf die Schulter und flüsterte ihr ins Ohr: Probier's doch! Du hast ja Zeit dazu! Ich will dir helfen. . . .

* * *

Im Schulzimmer war alles blitzblank gepützt. Kinderlieb sah sein winziges Spiegelbild in den Fensterscheiben und setzte sich dann vorsichtig in ein sauber gespültes Tintenfaß, gegenüber der Türe, wo die neue Hilfslehrerin stand. Sie machte ein freundliches Gesicht, aber Kinderlieb sah doch in ihren Augen ein bisschen Sorge. Er nickte ihr zu und lachte: Nur Mut! Da schlug die Turmuhr zwei. Die Tante — ja ja! sie hatte den Schritt gewagt! — öffnete die Tür und 50 kleine Hände streckten sich ihr entgegen. Es ging aber hübsch der Reihe nach und jeder Handschlag war begleitet von einem Blick. „Bist du gut?“ fragten die Kinderaugen — „wo sind eure kleinen Seelen?“ fragt „die Neue“. Sie lernten sich bald kennen. Die erste Vermittlerin war die Schweizerfahne. Alle Kinder zeichneten sie auswendig auf ihre Schiefertafeln, die Kleinsten legten ein Kreuz aus Holzstäbchen — Kinderlieb purzelte vor Vergnügen von einem Tintenfaß ins andere, er wollte alle die vier-, sechs- und achtarmigen Schweizerkreuze sehen. Als aber die „Frau Lehrer“ selbst das Wahrzeichen des Vaterlandes auf die Wandtafel zeichnete und die Buben nickten, während die Mädchen „ah“ riefen — da saß Kinderlieb auf dem obersten Tafelrand und freute sich an all den frohen Gesichtern. Zum Abschluß der ersten Schulstunde sangen sie miteinander: „Der Frühling hat sich eingestellt . . .“ und Kinderlieb brummte sein Bächchen dazu.



„UNDERWOOD“

Standard-Schreibmaschinen
Kopier-Maschinen und -Pressen
Eigene Reparatur-Werkstätte

BUREAU-MÖBEL

Komplette Bureau-Einrichtungen
Eigene Schreinerei

GELDSCHRÄNKE

Tresor- und Safes-Anlagen
Kassetten

BUREAU-ARTIKEL

Papier u. Schreibwaren jeder Art

KARTEN-SYSTEME

für Buchführung, Kalkulation,
Lager und jeden andern Zweck



MARKWALDER & GANZ

Spezial-Geschäft für moderne, praktische Kontor-Einrichtungen
Bedarfsartikel für kaufmännische und technische Bureaux und Kanzleien . . .

TELEPHON-NUMMER 4.31

ST. GALLEN

Teleg.: KONTORBEDARF

D. D. Wir haben mit 1. November 1915 unser Geschäft in das Haus

Teufenerstrasse No. 11, I. Stock

ehemals Reichenbach'sches Geschäftshaus

verlegt. Die Möglichkeit, hier unsern gesamten Betrieb, Ausstellungs- und Verkaufs-räume für Möbel, Schreibmaschinen und Kontorartikel jeder Art, Maschinenschreib- schule, Reparaturwerkstätte und Bureaux auf einem Stockwerk (ca. 450 m²) zu vereinigen und damit die gesamte Arbeit wesentlich zu erleichtern, veranlaßte uns in Hauptsachen zum vorgenommenen Lokalwechsel. Wir laden unsere verehrten Geschäftsfreunde wie auch weitere Interessenten zum Besuch unserer Geschäftsräume höflich ein und bitten, uns auch in Zukunft das bisher geschenkte Wohlwollen zu erhalten.

Es lohnt sich, hinzugehen.



Studienkopf von *F. Gils*, St. Gallen

Nein, es ging doch nicht! Kinderlieb wurde nicht fertig mit allen und die Lehrerin erst recht nicht. Drei Klassen in einer Schulstube: wenn die I. Klasse buchstabierte und die II. schrieb, machte die III. Dummheiten. Wenn die II. rechnete und die III. las, stäunte die I. beständig nach rückwärts. Wenn die I. Zahlen schrieb und die III. das Einmaleins lernte, wurde in der II. geflüstert und gefichert. Kinderlieb mahnte, die Lehrerin drohte, — aber am Ende kam es an den Tag, daß auch der erfahrene Herr Lehrer die Kleinen von den Großen trennte. Jetzt freute sich Kinderlieb wieder auf die Schule. Er half in den ersten Morgenstunden den Zweit- und Drittklässlern lesen, rechnen und schreiben, die ärgsten Schlingel zwickte er gelegentlich in Arm und Beine. Wenn alle brav gewesen, räunte er der Lehrerin zu: „Läßt sie singen! und dann sang er mit, daß es schallte. — Die große Pause verlebte Kinderlieb auf dem Katheder. Er guckte in die Absezentabelle und machte sich seine Gedanken über das Elternhaus der einen und andern Schüler, er freute sich an den Bildern der neuen Fibel und am Duft der bunten Blumenstränze, die in der Vase aus hellblauem Milchglas prangten — und wenn die „Frau Lehrerin“ ein wenig müde war, dann setzte sich Kinderlieb rittlings auf ihren Federhalter und pfiff ein munteres Liedchen. — Schlag 10 Uhr kamen die Erstgirli. Mit diesen Kleinen war immer gleich die ganze Schulstube voll Sonne. Sie framten mit ebenso viel Eifer als Unbeholfenheit ihre Siebensachen aus — und waren täglich aufs neue voller Erwartung.

* * *

Es geschah einmal, daß Kinderlieb zu Beginn der Stunde auf der Rücklehne der ersten Bank saß und der Lehrerin die wunderlichsten Zeichen machte, während die kleinen Mädchen der zweiten Bank tischelten. Was war denn da nur los? Die praktische Ida erklärte es, als sie plötzlich auf die Frage: Wieviel sind 2 und 3? antwortete: „Frau Lehreri, 's Vreneli hät d'Hose-n-off und das numme zetue.“ Kinderlieb hatte schon galant die Tür geöffnet, als die Frau Lehreri mit Vreneli in den menschenleeren Korridor trat — um auch in diesem hauswirtschaftlichen Fall ihres Unutes zu walten. Die andern Erstgirlein füllten diese Pause mit dem Fingerversl aus: „Dä ist i's Wasser gefalle, dä hät en use zoge“. — Als Friedas Tafel mitten heraus ein großes Loch zeigte, da wollte die Lehrerin beinahe streng

werden — aber Kinderlieb tanzte durch das Loch hin und her — und die Lehrerin verzichtete den Schaden. Freilich: Frieda mußte noch acht Tage lang ums Loch herum schreiben und Kinderlieb, der kleine Schelm, sah alsdann mit stillem Bedauern eine neue Tafel aufspazieren, ohne Tanzloch.

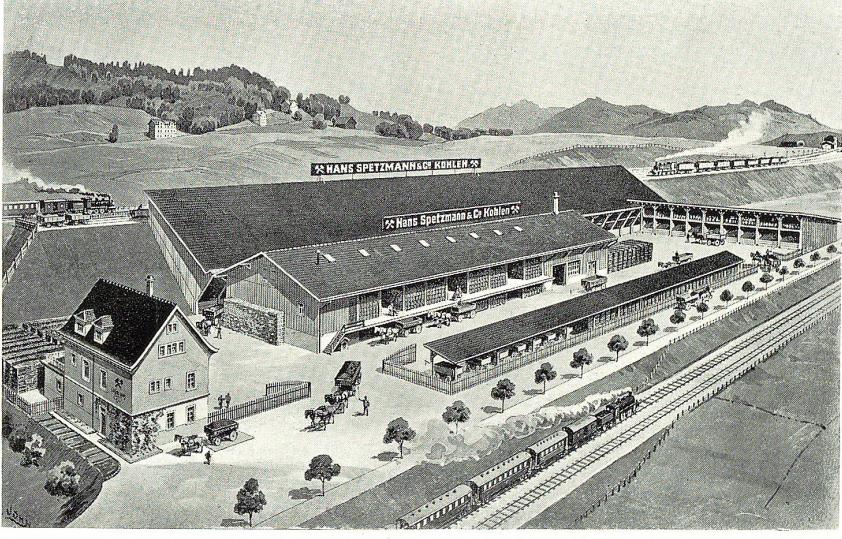
Die neuen Buchstaben sind doch eine schwierige Sache. Hannes zitterte jedesmal vor Erregung, wenn er von der großen Tafel lesen mußte, und Emil wollte seine Weisheit so schnell kund tun, daß ihm das Sünglein und die Laute immer übereinander kugelten. Wer alle Buchstaben ohne Fehler lesen konnte, dem wurde geflatscht — für die Fehler streckte man einen Finger auf, zu Kinderliebs großer Freude, der dann auf den roten-rot und braunen Fingerlein hin und her hüpfte — oder gar herunterfiel, wenn ein Schadenfrohes, zu früh in die Höhe gegangen, sich wieder ducken mußte. Als die Lehrerin aus den Buchstaben die ersten Worte formte, und sie selbst mit Nachdruck von der Tafel las — — — allgemeines Klatschen! Ach sooo! Natürlich! Sie hatte ja auch keinen Fehler gemacht. Kinder denken logisch! flüsterte Kinderlieb — und kletterte auf den Türlrahmen. Dort saß er am liebsten beim Rechnen. Es machte ihm Spaß, daß seine roten und weißen Kugeli einmal Kirschen, einmal Zwetschgen, dann Nüsse oder Äpfel sein sollten, — und daß er so ungezählte Male darauf hin und her reiten konnte. Über dem Lüsli macht niemand etwas weiß; denn als die Lehrerin sagte: „Lüsli, du häschst 7 Chriesi — und wenn du jetzt em Otto & devo gischst, wieviel häschst denn no?“ Da sagte Lüsli ernsthaft: „Mier hond halt foa Kriesi.“ — Die Kirschbäume von Lustenau guckten eben mit dem letzten Schimmer ihrer Blüte von fern herüber und die Lehrerin dachte, 's Lüsli sollte doch auch einmal Kirschen haben. Kinderlieb nahm sein Notizbüchlein . . . und er wird schon einen Weg finden.

* * *

„Räbete, räbete, pläm pläm pläm . . .“ erscholl es aus zwanzig Kehlen; die AV-ESchützen konnten ihr Liedchen bald fehlerfrei auswendig und sangen es zum Beginn der Schulstunde. „Brav gemacht! . . . Sitz ab! Klappe ab! Hände zusammen.“ — Was klang da von der Dorfstraße herauf? „Hinaus, hinaus es halst zum Streit, es ruft der Trommelwirbel schon . . .“ — „Ihr dürft alle an die Fenster, Soldaten kommen!“ da waren sie schon und jauchzten und schlugen den Takt und jubelten unsern

Bureau:
Merkatorium
I. Stock

◊



Modernst eingerichteter Lagerplatz mit Geleiseanschluß an Station Hagen-Bruggen

Telephon-
Nummer
573

◊

Hans Speßmann & Co - St. Gallen

Kohlen - Koks - Briketts - Brennholz

wackern Grenzhütern zu. Die Bajonette blitzten in der Morgensonne und die Kinderaugen leuchteten. Als die zwei Sanitätsoffiziere auf Fuchs und Schimmel gravitätisch im Schritt daherritten, rief Jakob mit lauter Stimme: „Gsiend ehrs? z'hinderst kommid d'Vächdöktor.“ Kinderlieb lachte, er lachte so sehr, daß er bis an den Rand der Fensterbrüstung kugelte und in den Hof gefallen wäre, wenn nicht in diesem Augenblick ein energisches: „An eure Plätze!“ auch ihn in die Schulstube zurückgerufen hätte. „Frau Lehreri, hond ehr d'Kuchi o gseaha?“ „Jo gwöö!.... aber was ist denn das?“ Die blaugrüne Täfelung beim Fenster ist voller Blutsflecke.... und weiter gehn die Spuren bis zur Türe?.... Kinderlieb läuft mit besorgter Miene und prüfenden Blicken an all den bloßen Füßen vorbei — beim Alois macht er Halt. Ja, der Alois war in seiner Begeisterung in einen Glassplitter getreten, sein kleiner Zehen blutete — aber er sagte kein Wort und dachte nur an die Soldaten. „Zum Lehramt gehörten auch Samariterfreunthüsse,“ zitierte Kinderlieb, und die Hülfslehrerin setzte den stummen Alois auf ihren Stuhl, verband ihm sein Füßchen und suchte sich dann irgendwo einen Putzlappen, um von der Haustüre bis zum Schulzimmerfenster die Blutspuren zu entfernen. Dass Kinderlieb dabei die fleißigste Mithilfe leistete, versteht sich von selbst. Lautlos vor Interesse hatte die ganze erste Klasse all diese Vorgänge verfolgt und es schlug $1\frac{1}{4}$ vor 11 Uhr, als der Ernst des Lebens doch noch in Gestalt des Buchstabens *s* an sie herantrat. Kinderlieb merkte, daß der lange, hagere Geselle nicht so leicht heimisch wurde in den kleinen Köpfen — da versprach er, daß man mit dem *s* gar bald werde „soldat“ schreiben können — das half!

Und dann kam ein Brief! Ein großer Brief aus dem Bataillonsbüro im Engadin, wo der Gefreite Walder trotz Rapporten, Befehlen, Meldungen und Tagebüchern noch Zeit erübrigt hatte, seinen lieben Schülern einen Soldatengruß zu schicken. War das eine Freude! Wie lauschten sie alle den freundlichen Worten und wie jubelte Kinderlieb, als es am Schlüsse hieß: Wächten Mittwoch zwischen 4 und 5 Uhr fährt unser Bataillon bei euch vorbei. Sie wollten gleich an die Bahn springen — es war aber erst Samstag. Und es wurde doch endlich einmal Mittwoch! Von dem, was dazwischen lag, hat Kinderlieb keine Erinnerung bewahrt, er weiß nur noch, daß er seelenvergnügt war, als es hieß: „Wir wollen alle zusammen

am Bahnhof stehen, wer eine Fahne hat, bringe sie mit, und wir wollen ein Lied singen, wenn der Zug vorbeifährt.“

Es war Mittwoch, 5 Uhr. Kinderlieb guckte von außen noch schnell in die Schulstube. Da saß die „Tante“ und „Hülflehrerin“ vor einem Häuflein Schiefertafeln und korrigierte das 1×1 . Kinderlieb wollte ihr behilflich sein, als die Tür aufging und ein schwarzer Lockenkopf rief: „Frau Lehreri, mir sind alli do!“ „Gute Kinder! der Zug kommt erst in zwei Stunden.“ „Aber mir sind fertig und gond an Bahnhof — die andere sind scho lang dumme!“ Da legte die „Lehreri“ den Griffel weg und drehte den Schlüssel um. In Reih und Glied zog man zum Bahnhof, Kinderlieb saß auf der Spitze der großen Fahnenstange — und auf der kleinen Station war Festgetriebe. 50 Kinder, Buben und Mädchen, voll froher Erwartung, Schweizerfahnen in sechs Größen, eine alte Polcimütze auf Wilhelms schmalem Köpfchen — und die Leute vom Dorf standen dabei, der Stationsvorstand drückte ein Auge zu wegen der gestörten Nachmittagsstille, und dann sah man endlich — endlich — weit in der Ebene draußen ein Räuchlein. Bis alle richtig Achtungstellung angenommen, fuhr der Zug auch schon heran! Soldaten, alle Wagen voll Soldaten — sonnenverbrannte Gesichter, erstaunte, nein: lachende Blicke! Die Bataillonsmusik spielte, die Jugend sang: „Ich hatt einen Kameraden!....“ „Hurra!“ rief einer, und es flog ein Alpenstrauß unter die Jugend!.... Dann verklang das Rollen des Zuges in der Ferne.... und: „i han de Lehrer gähe!“ scholl es in allen Tonarten. Ja, sie hatten ihn wieder gesehen, ihren lieben Lehrer — auch Kinderlieb, der immer noch auf der höchsten Fahnen spitze thronte, hatte ihn gesehen — und die Frau Lehreri hatte auch einen gesehen, auf dessen Heimkehr sie sich freute. Mit Sang und Klang zog die ganze Schar noch durch das Dorf und als die „Frau Lehreri“ endlich am Gartentor die jungen Eidgenossen mit einem Hoch auf das liebe Vaterland verabschiedete, da setzte sich Kinderlieb wieder einmal mitten in ihr Herz hinein und sagte lächelnd: „Siehst du? es ist doch gegangen! Und ist es nicht schön gewesen?“

Aber nun wird der Schreibmappenleser fragen, woher ich denn das alles weiß? Woher? Eben daher: „Kinderlieb“ hat aus der Schule geschwätz.

St. Gallen, 29. November 1915.

D. B.

W. Weder & Cie

Installations-Geschäft
u. technisches Bureau

1 Wassergasse St. Gallen Telephon 249

empfehlen sich als eine der ältesten Firmen
dieser Branche am Platze St. Gallen zur

Erstellung sanitär. Anlagen
und
Installationen

jeder Art und jeden Umfanges

Klosett- und Toilette-Einrichtungen

Haus- und Boden-Kanalisationen

Gas- u. Wasserleitungen · Gasbeleuchtungen



Moderne Beleuchtungs-Körper

für Gas- u. elektr. Licht vorrätig u. nach Zeichnung

W. E. Rietmann-Rheiner

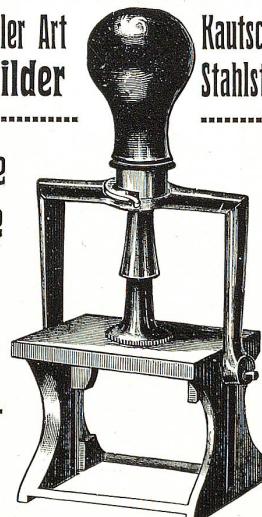
Unterer Graben 6 St. Gallen Augustinergasse 5

Gravier-Anstalt

Gravuren aller Art
Firmenschilder

Speziell für die
Stickereibranche

Numerotiers
Handpaginierer
Messingstempel
Messingzahlen u.
Schriftkästen
Kontrollnummern



Speziell für die
Stickereibranche

Schreibkissen u.
Stifte
Druckunterlagen
Plombenzangen
und Bleiplomben
Selbstfächer

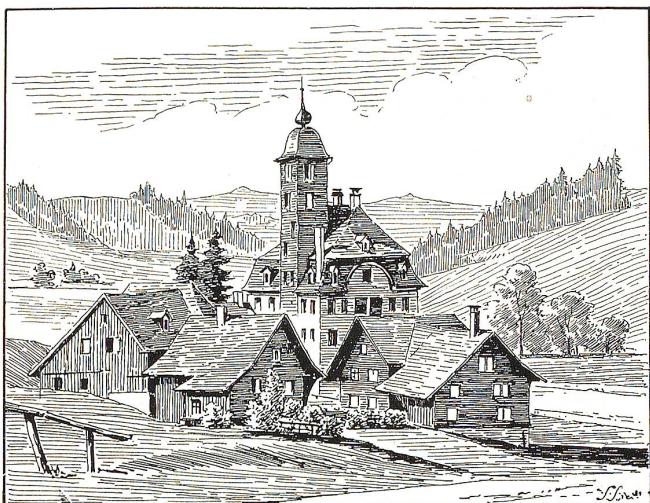
Eigene Reparatur-Werkstätte.

Ein Blick ins Toggenburg.

(Mit vier Originalzeichnungen des Verfassers.)

Wir schimpfen gerne über die „St. gallische Staatschuldenbahn“, besonders zur Zeit der herbstlichen Grossratsstagung. Über seien wir gerecht; zu einem Haufen Sorgen, die hauptsächlich die Väter des Staates drücken, hat sie uns andern doch viel Gutes und Schönes gebracht. Wie mühsam wars vorher, durch unsern Kanton zu kommen. Wie fernab lag den Stadt-St. Gallern schon das Toggenburg, und erst Rapperswil und der schöne Wallensee! Ins reizende Neckertal kam von hunderten kaum einer, Mogelsberg lag uns ferner fast als Zürich. Jetzt erst lernen wir all das Schöne, das uns so nahe lag und doch so unerreichbar war, kennen, und können uns dran freuen.

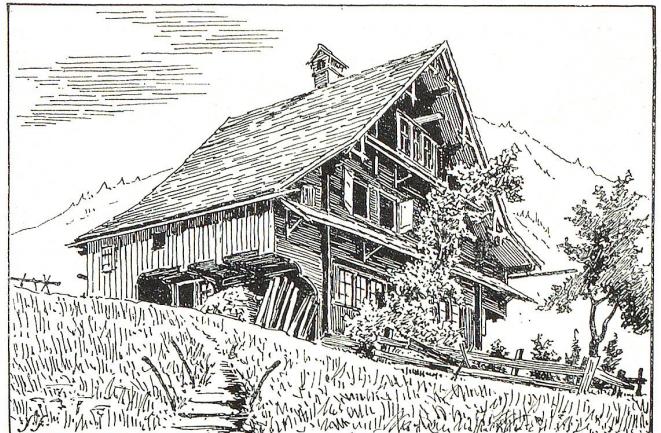
Wie anders hat die neue Bodensee-Toggenburgbahn die Wege ins schöne Toggenburg gestaltet, als sie früher waren! Allerdings hatte sie schon die erste Bahnlinie St. Gallen-Zürich und ihre spätere Fortsetzung Wil-Schmat-Kappel bedeutend abgelenkt von den Routen, die sie vorher, in der „guten alten Zeit“, gingen. Ein paar Bildchen sollen uns solche Wege führen und zugleich einen Blick auf die Bauten an ihnen vermitteln, die unsern Vätern behaglich Obdach boten.



Obergлатt bei Flawil.

Aus dem Tale der Glatt ragt das Kirchtürmchen von Obergлатt heraus, wohl nur von wenigen beachtet, die heute in rascher Fahrt auf der Bahn vorbeiraßen. Es liegt an wichtigem, altem Verkehrsplatz. Dort unten überschritt die uralte Landstraße St. Gallen-Zürich die Glatt. Dort begann das Toggenburg, dessen Straße sich dort abzweigte. Dort, bei der Brücke, stand schon im Jahre 885 ein Hospiz als Herberge für die durchziehenden Pilger, eine Kapelle und eine Bruderklause. Dort wurde ein Straßenzoll erhoben. Das Haus neben der Brücke, früher Wirtshaus zum „Löwen“, war das Zollhaus. Es wurde lange Zeit von der Familie Stadler bewohnt, die im 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert in der toggenburgischen Politik eine bedeutende Rolle spielte. Die Stadler hatten die Ehrenpflicht, ihren Landesherrn, den Fürstabt von St. Gallen, bei seinen Reisen ins Toggenburg an der Brücke zu empfangen und bis nach Lichtensteig zu geleiten. Dass wir mit dem Übergang über die Glatt das Gebiet des Toggenburg betreten haben, zeigt uns deutlich das prächtige Holzhaus neben der Kirche mit seinen beidseitigen Lauben und Bordächern über den Fenstern. Es war ursprünglich Pfarrhaus, dann diente es dem Mesner zur Wohnung.

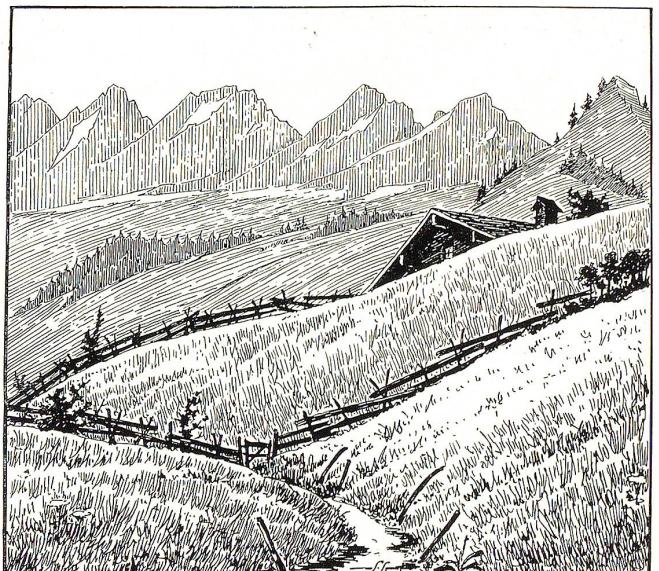
Das nächste Haus, von dem wir ein Bildchen beisehen, zeigt uns, wie sich ein Toggenburger einrichtete, der sich dem Handel ergeben hatte. Es hat eine ganz lustige Geschichte. In dem wunderschönen, viel zu wenig bekannten Weiler Burgau war der Ummann Johannes Egli durch Kolonialwaren- und Leinwandhandel zu Wohl-



Toggenburgerhaus in Burgau.

stand gesangt. Er wollte mit seinem Geschäft an die neu erbaute, große Landstraße ziehen und kaufte viel Land in Obergлатt. Ein Haus, das darauf stand, war ihm zu klein. Er brach es ab und stellte es droben in Flawil wieder auf. Es steht jetzt noch „im Feld“. Für sich aber baute er zwischen 1771 und 1777 das jetzige stattliche Haus, das durch seine Vertriebsamkeit lange Jahre hindurch das bestbesuchte Kaufhaus und lebhafteste Gasthaus in weitem Umkreise war. Wie solche Dorfgrößen ihren Einfluss und ihren Geldsäckel damals zu verwenden mußten, davon gibt der Kirchenbau daselbst ein Beispiel. Die alte Kirche war baufällig geworden, und die Flawiler, die bisher kirchgenössig waren, hätten die neue gerne im Dorfe gehabt. Egli aber, zusammen mit seinem Schwiegersohn Stadler im „Löwen“, erklärte ganz einfach: Wir beide bezahlen den Neubau bis zum letzten Bahen, wenn sie wieder nach Obergлатt kommt! Eine so gewichtige Stimme gab damals und gäbe wohl heute noch den Ausschlag, nur findet sie sich nicht mehr so leicht. Sein Haus ist ein stattlicher, massiver Bau mit Mansarddach, wie sie jene Zeit so gerne und in guter Form anwandte, und hohem Turm mit geschweiftem Kuppelchen. Es zeigt deutlich, daß hier ein einflussreicher Herr wohnte. Seit die Bahn den Verkehr wieder abgelenkt hat, ist es zum stillen, ländlichen Wirtshaus geworden.

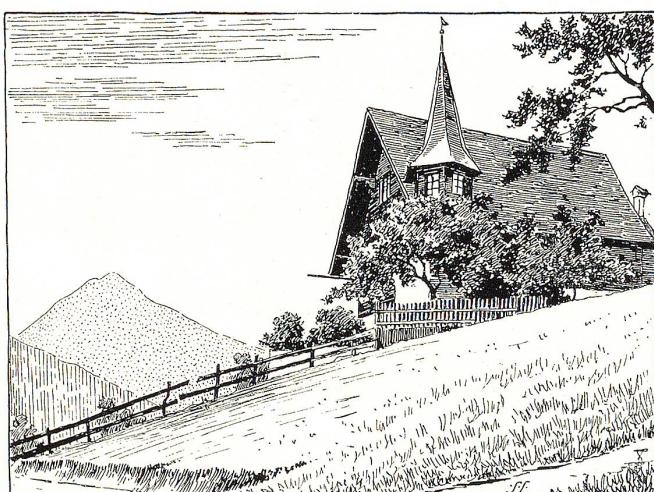
Schauen wir uns weiter um im Toggenburg, so finden wir, daß doch nicht nur Zoll-, Mesner- und Kauf- und Gasthäuser das Land füllen. Das richtige, währschafte Bauernhaus ist hier, wie zum Glück überall in unseren Landen, das weitaus vorherrschende,



Die Churfürsten von Neßlau-Bühl aus.

das der Landschaft ihren Charakter gibt, soweit die menschliche Bautätigkeit sie überhaupt beeinflusst. Und dieses Toggenburger Bauernhaus hat einen kräftigen Charakter wie das kluge, lebhafte Bölklein, das dasselbe formte. Wundervoll steht es in seinem bergigen Lande, dunkelbraun gefärbt von der Sonne auf der Giebelseite, silbergrau gewaschen von Regen und Schnee an den Wetterseiten. Mich freut es immer am meisten, wenn es so lustig gewunderig über eine Terrainwelle herüberguckt, während der Speer, die Churfristen oder der Stockberg drüberragen und es zur Bescheidenheit ermahnen. Gerade so werden bei deinem Näherkommen die Köpfe seiner Bewohner am Webkeller- oder Stubenfenster auftauchen, bereit, ein paar Worte mit dem fremden Wanderer zu wechseln. Sehest du dich gar mit dem Skizzenbuch davor, so geht bald das Fenster des Stielokals auf und heraus hüpfst der Sticker, fauert sich neben dich ins Gras und verfolgt deine Zeichnung mit lebhaftestem Interesse. Jeder ist stolz auf sein Haus und hält es in Ehren. Es steht aber auch stolz an seinem Hang, sauber „gestricht“, mit langen blitzenden Fensterreihen, die gegen den Regen und die hochstehende Sommersonne mit Bordäckern geschützt sind, seinen Lauben am Oberstock, seiner behaglich gedeckten Haustürlaube. Die Scheune ist meist etwas abseits, nicht wie im Appenzellerland ans Haus angebaut. Ein üppiger Trüeter an der Wand, vollblühende Blumenstöcke vor den Fenstern, und eine tüchtige Scheiterbeige darunter für den langen Winter machen es noch ganz behaglich. Im Giebel zeigt sich bei vielen Häusern eine besonders lange, fünf- bis siebenfache Fensterreihe. Sie gibt ihr reiches Licht einem großen Raum, heute meist als Schlaf- oder Rumpelkammer benutzt. Ursprünglich war das der „Salon“ des Hauses, der Festraum, in dem Kindstaufe und vergleichbare gehalten wurde. In manchen Häusern stand hier sogar eine Hausorgel von gleicher Konstruktion wie die Kirchenorgeln. Als der Abt von St. Gallen noch über das Land herrschte, sah er, begreiflicherweise, den protestantischen Gottesdienst seiner Untertanen nicht gern. Da er aber diesen nicht verbieten konnte, so verbot er wenigstens den Kirchengesang. Das sangefreudige Bölklein wußte sich zu helfen. Man kam einfach zwanglos am Sonnagnachmittag in einer solchen Orgelstube zusammen und sang da nach Herzenslust die Lieder des Kirchengesangbuches und wohl noch ein Volkslied. Im eigenen Hause war auch der Eigentümer Freiherr.

Der Einfluß der Regierungsform auf die Bauten zeigt sich noch in anderer Weise. Wie selten sind im benachbarten Appenzell Türme an den Häusern, und wie verhältnismäßig häufig im Toggenburg. Dort im Lande der unbedingten persönlichen Freiheit und Demokratie waren alle gleich vor dem Gesetze, die Regierenden waren vom Volke gewählt und diesem verantwortlich. Sie hielten sich darum in ihrer Lebensweise und in ihren Bauten möglichst auf gleichem Fuße; das Volk sah es nicht gern, wenn sie sich zu sehr



Das Türmlihaus bei Furt-Brunnadern.

hervortaten. Im Toggenburg aber waren nur Vertreter der fürstäbtischen Regierung, von dieser gewählte Beamte, stationiert, durch diese Wahl über das Volk erhoben. Sie vermehrten ihre Unbeliebtheit kaum durch ein Türmchen am Haus, das ihrer Würde den äußerlichen Ausdruck gab. Eines der hübschesten Beispiele solcher „Türmlihäuser“ steht zwischen Furt und Auloden bei Peterzell. Es ist eigentlich ein Bauernhaus, durch sein reizendes, erstaartiges Türmchen vor den andern ausgezeichnet. Die Familie Grob, die das Haus jetzt noch bewohnt, baute das Haus im Jahre 1614. Der Unterbogt Grob residierte hier über die Gemeinden Peterzell, Hemberg, Brunnadern und Mogelsberg. Von seiner Würde zeugt, wenn auch in verdienter Verborgenheit, heute noch der von keinem Lichtstrahl getroffene Kerker im Keller.

Gleich daneben baute sich ein anderer, offenbar ein Verwandter, sechs Jahre später ein ganz ähnliches Türmlihaus, das noch besser seine Ursprünglichkeit erhalten hat. Erlaubte jenem seine Würde den Luxus des Türmchens, so diesem wohl das Geld, das ja auch heute noch manchen Würdelosen vergoldet und manches Haus betürmt.

S. Schlatter.

Joh. Hachen & Buchbinderei

Schreibbücher-
Fabrikation und
Einrahmungen &
empfiehlt sich für sämtliche
Arbeiten bestens



Schwertgasse 11 und Katharinengasse
beim Stadttheater
St. Gallen

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten.

		läuft um die Sonne in	Jahren	Tagen	Stunden
Merkur		—	88	—	—
Venus	"	"	224	7	
Erde (mit 1 Mond) . .	"	"	365	6	
Mars	"	"	321	7	
Jupiter (mit 4 Monden) . .	"	"	314	8	
Saturn (, 8 ") . .	"	"	29	166	5
Uranus (, 4 ") . .	"	"	84	6	—
Neptun (, 1 Mond) . .	"	"	164	286	—

Unser Mond läuft um die Erde in 27 Tagen 8 Stunden, er ist 386,000 km von ihr entfernt und 49 mal kleiner als diese; die Sonne dreht sich um ihre Achse in 25 Tagen 5 Stunden 37 Minuten, sie ist 1,253,000 mal größer als die Erde. Der Durchmesser der Erde beträgt 12,756 km, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149 Millionen km.



Phot. C. Ebinger.

Wintermorgen im Brand bei St. Georgen.



Phot. C. Ebinger.

Eisbrechen bei den Dreiweiichern.



Säuserladung. Nach einem Ölgemälde von *Emil Rittmeyer*.

(Original im Besitz des Kunstvereins St. Gallen.)

Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen.

Frankatur-Taxen für Briefe, Drucksachen und Warenmuster.
(Für den Auslandsverkehr sind die Angaben unverbindlich.)

Land	Brief-Taxe		Druck-Sachen	Gewichts-Satz	Waren-Muster
1. Schweiz, bis 250 Gramm	frankiert Cts. 5	unfrankiert Cts. 10	Frankotaxe Cts. 3 " 5 " 10	Gramm bis 50 " 50 " 250-500	Frankotaxe Cts. 5 10
2. Sämtliche Länder der Erde	bis zu 20 Gramm " 25 " 15	über 20 Gramm f. je weitere 20 Gramm " 50 " 30		bis 2000 " 5 " 50	Gr. für je 50 Gr. 5 †
	(Ausnahmen siehe Grenzrayon.)				

†) Ausland-Muster-Minimaltaxe 10 Cts., Höchstgewicht 350 Gramm.

Im Grenzrayon (30 Kilometer gerade Linie), Deutschland, Frankreich und Oesterreich Briefe je 20 Gramm 10 Cts.

Ortskreis St. Gallen. (Brieftaxe 5 Cts.)

Abtwil, Andwil, Arnegg, Berg (St. Gallen), Bernhardzell, Bruggen, Bühler, Eggersriet, Engelburg, Freidorf, Gais, Goldach, Gossau (St. Gallen), Gottshaus, Häggenschwil, Haslen (Appenzell), Heiligkreuz, Herisau, Horn, Hundwil, Kronbühl, Krontal-Neudorf, Lachen-Vonwil, Langgass, Lauften bei Waldkirch, Löffenschwil, Mörschwil, Niederteufen, Rehetobel, Riethäusle, Roggwil, Rotmonten, Obergrimm-Waldkirch, St. Fiden, St. Georgen, St. Josephen, Speicher, Speicher-Schwendi, Stachen, Stein (App.), Steinach, St. Pelagiberg-Gottshaus, Teufen, Trogen, Tübach, Untereggen, Wilen-Gottshaus, Wald (App.), Waldkirch, Waldstatt, Wilen-Herisau, Winden, Winkeln, Wittenbach.

Abonnierte Drucksachen (aus Leihbibliotheken) bis zu 2 kg für Hin- und Herweg zusammen 15 Cts. (nur im Inlandsverkehr).

Post-Karten.

Schweiz frankiert 5 Cts., unfrankiert 10 Cts.
Ausland " 10 " 20 "

Bezahlte Antworten Schweiz 10 Cts., Ausland 20 Cts.

Geschäfts-Papiere.

(Nur im Verkehr mit dem Auslande für Urkunden, Akten, Fakturen, Frachtbriebe, Handzeichnungen etc. ohne den Charakter einer persönlichen Mitteilung.)

Stickerei-Kartons ohne handschriftliche Zusätze Drucksachen-Taxe sonst Geschäftspapiertaxe (bis 2000 Gramm) für je 50 Gramm 5 Cts. Minimaltaxe 25 Cts.

Einschreibegebühr

nebst der ordentlichen Taxe: Schweiz 10 Cts., Ausland 25 Cts.

Rückschein Gebühr

nebst der ordentlichen Taxe: Schweiz 20 Cts., Ausland 25 Cts.

Expressbestellgebühr

nebst der ordentlichen Taxe:

für Briefe für je 2 Kilometer Entfernung 30 Cts.

" Pakete " 2 " " 50 "

Bemerkungen. Ungenügend frankierte Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenmuster im Innern der Schweiz unterliegen einer Nachtaxe im Betrage der fehlenden Frankatur. Ganz unfrankierte Drucksachen im Innern der Schweiz und nach dem Auslande, ferner ganz unfrankierte Warenmuster und Geschäftspapiere nach dem Auslande werden nicht befördert.

Haftpflicht.

Eingeschriebene Briefpostgegenstände:

Im Verlustfalle Fr. 50.— (event. der dekl. Wert) im In- und Auslande und bei Verspätungen von mehr als 24 Stunden Fr. 15.— nur im internen Verkehr.

Pakete im Innern der Schweiz:

Für Verspätungen von mehr als 24 Stunden Fr. 15.—; im Verlustfalle entweder deklarierter Wert oder per kg bis Fr. 15.—. Reisegepäck. Bei Verlust bis Fr. 15.— per kg. Bei Verspätung um mehr als 24 Stunden Fr. 15.— für jeden Tag; Maximum Fr. 60.—.

Pakete nach dem Ausland:

Für Verlust von Paketen bis 3, 5, 10 kg höchstens Fr. 15.—, 25.— oder 40.— oder den Betrag einer event. Wertangabe. Für Verspätungen wird nicht Ersatz geleistet.

Beschädigungen werden in der Schweiz und im Ausland, wo Haftpflicht anerkannt wird, bis zu den Ansätzen für Verluste vergütet.

Tarif für Geldsendungen nach der Schweiz und dem Auslande.

Geldanweisungen.

Schweiz. (Maximum Fr. 1000.—) Bis Fr. 20.—: 20 Cts., über Fr. 20.— bis Fr. 50.— = 25 Cts., über Fr. 50.— bis Fr. 100.— 30 Cts., je weitere Fr. 100.— 10 Cts. mehr.

Ausland. Geldanweisungen sind fast mit allen Ländern zulässig. Taxe: 25 Cts. für je Fr. 50.—. Canada, Grossbritannien mit Kolonien, Mexiko und Russland (ohne Finnland) 25 Cts. für je Fr. 25.—.

Der Austausch von telegraphischen Geldanweisungen ist gestattet mit Ägypten, Bulgarien, Canada, Dänemark, Deutschland, Frankreich (einschliesslich Korsika und Algerien), Griechenland, Grossbritannien, Japan, Italien, Kreta, Luxemburg, Montenegro, Niederlande, Niederländisch Indien, Norwegen, Österreich, Portugal, Rumänien, Salvador, Schweden, Spanien und Tunesien.

Wertbriefe nach dem Auslande.

Versicherungsgebühr für je Fr. 300.— (nebst ordentlicher Brieftaxe und Einschreibegebühr):

1. Algerien, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn 10 Cts.
2. Bosnien, Dänemark, Grönland, Luxemburg, Niederlande, Rumänien, Russland, Schweden, Spanien (inkl. Balearische und Kanarische Inseln) . . . 15 "
3. Bulgarien, Norwegen 20 "
4. Ägypten, Argentinien, Chile, China, dänische Kolonien, französische Kolonien, Grossbritannien, Japan, italienische Kolonien, Portugal, Tunesien, Türkei 25 "
5. Portugiesische Kolonien 25, 40 und 60 "

Schweiz. Postscheck- und Giroverkehr.

Stammleinlage Fr. 100.—. Verzinsung 1,8%.
Gebühren für Einzahlungen bis Fr. 20.— = 5 Cts., über Fr. 20.— bis 100.— = 10 Cts., über Fr. 100.— 5 Cts. mehr für je Fr. 100.— oder Bruchteil von Fr. 100.—.
Gebühren für Auszahlungen bis Fr. 100.— = 5 Cts., über Fr. 100.— bis 1000.— = 10 Cts., über Fr. 1000.— 5 Cts. mehr für je Fr. 1000.— oder Bruchteil von Fr. 1000.— bei Barabhebung am Schalter der Scheckbureaux; bei Anweisung auf Poststellen außerdem 10 Cts. für jede Anweisung. — Übertragungen (Giro) gratis.

Antwort-Coupons.

Diese dienen dazu, dem Versender eines Briefes nach dem Auslande ein Mittel an die Hand zu geben, dem Adressaten den Gegenwert der Frankatur eines Antwortbriefes zu übersenden. Die Antwortcoupons kosten in der Schweiz 28 Cts. und können in den meisten Staaten gegen eine Auslandsbriefmarke umgetauscht werden.

Brief-Nachnahmen nach dem Ausland.

Im Verkehr mit den nachstehenden Ländern kann auf *rekommendierten Briefpostgegenständen Nachnahme* bis zum Betrage von **Fr. 1000.—** erhoben werden:

Agypten, Chile, Dänemark (einschl. Färöer), Dänische Antillen, Deutschland, Frankreich (inkl. Korsika und Algerien),

Japan, Italien, Luxemburg, Marokko (franz. Postämter), Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Rumänien, Schweden, Serbien, Tunesien. Taxe wie für rekommendierte Gegenstände gleicher Art ohne Nachnahme; bei Einlösung, Abzug der Mandatstaxe und Einzugsgebühr 10 Cts. und allfällige Kursdifferenzen.

Pakete mit und ohne Wertangabe und mit und ohne Nachnahme.

	Gewicht	Frankotaxe unfrankiert()	Wertangabe Maximum	Maximal-Nachnahme-Betrag	Fr.		Gewicht	Frankotaxe	Wertangabe Maximum	Maximal-Nachnahme-Betrag
Schweiz . Gr. 1—500	.	—. 20 (30)					Italien (mit San Marino)	5	1.25	1000
2 ¹ / ₂ —5 kg	.	—. 30 (40)					Luxemburg	5	1.25	10,000
5—10 "	.	—. 50 (60)	beliebig*)	1000 **)			Niederlande	5	1.50	1000
10—15 "	.	—. 80 (90)					Norwegen	5	2.25	beliebig
über 15 kg nach der Entfernung.	.	1.20 (1.30)					Öster. { Grenzrayon von 30 Kil.	5	—. 50	1000
Belgien	1	2.25	1000	1000			Öster. { Weiter	5	1.—	"
	3	2.50 bis 3.—	1000	1000			Portugal, Madeira mit Azoren	5	2.25	1000
	5	2.25, 4.—	1000	1000			Rumänien	5	1.75	1000
Bulgarien	5	2.25	1000				† Russland	1	4.—	—
Dänemark	5	1.50	beliebig	1000				3	4.50	10,000
Deutschland	5	1.—	beliebig	1000				5	2.5	—
Frankreich	5	1.—	5000	1000			Schweden	5	2.50	beliebig
† Griechenland	5	2.50 bis 3.05	1000				Spanien, Landweg	5	1.75	1000
Grossbritannien mit Irland	1	1.75	5000	1000			† Türkei via Österreich	5	2.75	500
	3	2.—	5000	1000						—
	5	2.50	5000	1000						

*) Wertaxe im Inlandsverkehr (je der Gewichtstaxe beizufügen): 5 Cts. bis Fr. 300.—, 10 Cts. über Fr. 300.— bis Fr. 1000.— und 5 Cts. mehr für je weitere Fr. 1000.— oder einen Bruchteil von Fr. 1000.—.

**) Nachnahmeprovision: bis Fr. 50.— = 10 Rp. für je Fr. 10.—, 60 Cts. von über Fr. 50.— bis Fr. 100.— und für je weitere Fr. 100.— 10 Cts. mehr.

Post-Pakete sind auch zulässig nach aussereuropäischen Ländern. Nach den vorstehend aufgeführten Ländern (ohne die mit † gekennzeichneten) werden auch Sendungen über 5 kg übernommen.

Der Automobilroschken-Dienst

wird nach dem Taxameter wie folgt berechnet:

Taxe I: 1—2 Personen im Stadtrayon für Tagfahrten (6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends):

die ersten 300 Meter 80 Cts., je weitere 150 Meter 10 Cts.

Taxe II: 3—5 Personen für Tagfahrten, 1—2 Personen bei Nacht: die ersten 250 Meter 80 Cts., je weitere 125 Meter 10 Cts.

Taxe III: 3—5 Personen bei Nacht

(10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens):

die ersten 300 Meter 80 Cts., je weitere 100 Meter 10 Cts.

Die Rückfahrt innerhalb des Stadtgebietes ist frei; außerhalb des Stadtgebietes kostet sie 50 Cts. pro Kilometer.

Wartezeit: Bei Tag und Nacht je 2 Minuten 10 Cts. oder per Stunde 3 Fr.

Zuschläge: Je 25 kg Gepäck 50 Cts., für einen Hund 50 Cts.; für Vorausbestellung je 50 Cts.

Droschken-Tarif für St. Gallen und weitere Umgebung.

A. Platzdienst in der Stadtgemeinde.

Fahrzeit	1 und 2 Personen		3 und 4 Personen		Fahrzeit	1 und 2 Personen		3 und 4 Personen	
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.		Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
1/4 Stunde	1.20	2.—			Friedhof Feldli: Vom Trauerhaus weg, mit extra bestelltem Fuhrwerk und besonderer Kleidung des Kutschers und besonderer Be- schirrung				
1/2 "	1.80	2.70			Vom Trauerhaus weg, ohne vorherige Bestellung und ohne besondere Vorbereitungen; wenn die Abdankung stattfindet:				
3/4 "	2.40	3.40			In der Friedhofskapelle oder im Krematorium				
1 "	3.—	4.10			In der St. Leonhardskirche				
1 1/2 "	4.20	5.50							
2 "	5.40	6.90							
2 1/2 "	6.60	8.30							
3 "	7.80	9.70							
3 1/2 "	9.—	11.10							
4 "	10.20	12.50							
4 1/2 "	11.40	13.90							
5 "	12.60	15.30							
5 1/2 "	13.80	16.70							
6 "	15.—	18.10							
Für die angezündeten Laternen wird für je 1 Stunde Fahrzeit 10 Rp. berechnet.									
Von 9 Uhr abends an doppelte Taxe.									

B. Fahrten nach auswärts.

Endpunkt der Fahrt	1 und 2 Personen		3 und 4 Personen		Endpunkt der Fahrt	1 und 2 Personen		3 und 4 Personen	
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.		Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
Abtwil	5.—	7.—			Mörschwil	4.50	7.50		
Altstätten	20.—	25.—			Neukirch-Egnach	10.—	15.—		
Amriswil	12.—	18.—			Peter und Paul	5.—	7.—		
Appenzell	12.—	18.—			Rehetobel	10.—	15.—		
Arbon	10.—	15.—			Rheineck	12.—	18.—		
Bernhardszell	9.—	12.—			Roggwil	7.—	10.—		
Bischofszell	12.—	18.—			Romanshorn	12.—	18.—		
Bühl	8.—	12.—			Rorschach	8.—	12.—		
Degersheim	12.—	18.—			Ruppen	12.—	18.—		
Dottenvil	6.—	9.—			Schönengrund	12.—	18.—		
Engelburg	7.—	10.—			Schwellbrunn	12.—	18.—		
Freudenberg	8.—	12.—			Speicher	7.—	10.—		
Flawil	10.—	15.—			St. Josephen	4.—	6.—		
Gais	10.—	15.—			Stein	8.—	12.—		
Gmündertobelbrücke	7.—	10.—			Stoss	12.—	18.—		
Gonten	14.—	20.—			Teufen	7.—	10.—		
Gossau	7.—	10.—			Trogen	8.—	12.—		
Grub	10.—	15.—			Untereggen	6.—	9.—		
Hagenwil	10.—	15.—			Urnäsch	12.—	18.—		
Häggenschwil	8.—	12.—			Uzwil (Buchenthal)	12.—	18.—		
Hauptwil	11.—	16.—			Vögelinsegg	6.—	10.—		
Heiden	12.—	18.—			Waid	4.—	6.—		
Heinrichsbad	7.—	10.—			Wald	10.—	15.—		
Herisau	8.—	12.—			Waldkirch	10.—	15.—		
Hohenbühl	6.—	9.—			Waldstatt	9.—	12.—		
Horn	9.—	12.—			Weissbad	15.—	20.—		
Hundwil	10.—	15.—			Winkeln	6.—	9.—		
Jakobsbad	15.—	20.—			Wittenbach	4.—	6.—		
Kronbühl	3.—	5.—			Wolfhalden	13.—	18.—		
Mogelsberg	12.—	18.—							

Retour die halbe Taxe. Die Wartezeit wird als Fahrzeit berechnet. Für Koffer und dergl. werden 60 Cts. per Stück für eine Tour berechnet. Hutschachteln und kleine Nachtsäcke sind frei. Für die angezündeten Laternen wird für je eine Stunde Fahrzeit 10 Rp. berechnet. Von 9 Uhr abends an doppelte Taxe.



Armband-Uhren

in Platin, Gold, Silber und Metall
und mit Radium-Zifferblatt

Gg. Scherraus & C^o

St. Gallen
Hotel Hecht
Tel. 2129
z. Trauring-Eck

Maler Max Buri,

der im Sommer dieses Jahres infolge eines Unglücksfalles auf einem Dampfer des Brienzsees, kaum 47 Jahre alt, plötzlich aus dem Leben geschieden ist, gehörte zu den bodenständigsten Künstlern der Schweiz. In Basel, München und Paris herangebildet, ließ er sich nach einem zweiten Aufenthalt in Isarathen, wo er bei seinem Landsmann Albert von Keller Privatunterricht genommen hatte, dauernd in Brienz nieder, dessen landschaftlich reizvolle Umgebung und kraftvoller Menschenschlag ihm reichen Stoff für sein künstlerisches Schaffen bot. Seine Landschaften wie die lebenswahren Volkstypen seiner Heimat verraten eine frische Kraft und Ursprünglichkeit der Darstellung in leuchtenden Farben und einen sicheren Blick für das Gegenständliche, verbunden mit

tüchtigem technischen Können, wie dies nur wenigen unter den lebenden Schweizermalern nachgerühmt werden kann.

Eine im September im Zürcher Kunsthause veranstaltete Ausstellung bot ein übersichtliches Bild des Lebenswerkes des zu früh verstorbenen Brienz-Meisters; darunter befanden sich auch eine Anzahl keck hingeworfener Skizzen, die von seiner Beobachtung und sicheren Pinselführung Zeugnis ablegten.

Die beiden nebenstehend reproduzierten Bilder illustrieren das Hauptgebiet der Kunst des Malers Buri: die Landschaft in ihrer ganzen herben Schönheit und das Volksleben seiner Heimat in typischer, wahrheitsgetreuer Darstellung. In St. Gallen befindet sich jetzt als Depositum des Bundes das große Bild «Musik», mit dem Max Buri an der letzten Internationalen Kunstausstellung die Goldene Medaille errang.



E. Grossenbacher & C^o · St. Gallen

Elektrotechnische Unternehmungen · Technisches Bureau

Neugasse 25

Elektromechanische Werkstätte

Telephon 175

Installation elektrischer Beleuchtungs-Einrichtungen

Ausführung unter zweckmässiger Anwendung der neuesten Lichtquellen und Erzeugnisse der Beleuchtungstechnik

Haustelephon-, Sonnerie- und Türöffner-Anlagen · Kraft-Installationen

Heiz- und Kochapparate für Einzelgebrauch

Vollständige elektrische Küchen- und Warmwasser-Einrichtungen

Elektrische Apparate für Toilette und Krankenpflege

Moderne Leuchter, Ampeln, Zug-, Steh- und Kipplampen, sowie alle gebräuchlichen
Apparate in reicher Auswahl am Lager.